



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittwe und **S. Rosenthal.**

**16.**

Westh und Ofen, Sonnabend, 25. Februar.

**1843.**

**L e s u r q u e s.**

(Beschluß.)

### VI. Die Hinrichtung.

Am 10. März 1797 ward Lesurques zum Schaffot geführt. Er wünschte zum Zeichen seiner Unschuld in Weiß gekleidet zu sein. Es war am grünen Donnerstag, und es that ihm wehe, nicht folgenden Tages sterben zu können. Als er von dem Gefängniß la Conciergerie nach dem Greveplatz umbog, wo die Hinrichtung stattfinden sollte, rief Couriol, der auf dem Karren neben Lesurques saß, mit lauter Stimme aus: „Citoyens, ich bin schuldig, ewig schuldig, aber Lesurques ist unschuldig.“ Auf dem Verdeck der Guillotine, die schon mit Bernard's Blute beslekt war, sprach Lesurques: „Ich verzeihe meinen Richtern und den Zeugen, durch deren Irrthum ich sterbe, und ich verzeihe Legrand, der nicht wenig zu meinem Tode beigetragen hat.“ Einen Augenblick nachher war er nicht mehr. Couriol blieb bei seiner Erklärung von Lesurques Unschuld bis an seinen letzten Augenblick. Das Beil traf den Nacken eines Schuldigen, nachdem es eben mit dem Blute zweier Schuldlosen beslekt worden. Der Haufe zog sich zurück mit der einstimmigen Ueberzeugung, daß Lesurques unschuldiger Weise umgekommen, und mehrere der Richter waren höchst unruhig wegen der an diesem Tage in ihnen aufgestiegenen Zweifel. Viele der Geschworenen fingen an zu bereuen, daß sie sich so blindlings auf die Aussagen der Zeugen von Montgeron und Lieur saint verlassen hatten. Herr Daubenton, der Magistrat, welcher zuerst die Verhaftung befohlen hatte, ging gedankenvoll nach Hause und entschloß sich, jede Gelegenheit zu benutzen, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, welche er nur durch die Verhaftung jener drei von Couriol genannten Mitschuldigen ermitteln zu können hoffte.

### VII. Die Beweise.

Zwei Jahre vergingen, ohne den gewissenhaften Magistrat seinem Ziele näher zu bringen. Eines Tages jedoch hörte er, daß ein gewisser Durochat wegen eines kürzlich

begangenen Diebstahles verhaftet und nach St. Pelagie gebracht worden sei, und erinnerte sich, das Durochat der Name Desjenigen gewesen sei, der, nach Couriol's Aussage, unter dem falschen Namen Laborde neben dem Courier gefessen hatte. Zur Zeit des Prozesses Lesurques erfuhr man, daß verschiedene Personen, unter Andern ein Inspektor bei der Postverwaltung, den falschen Laborde in dem Augenblick gesehen hatten, wo er die Post erwartete, und ein deutliches Bild von ihm wollten behalten haben. Herr Daubenton erwirkte durch den Vorsteher der Postverwaltung die Erlaubniß, jenen Inspektor rufen zu lassen. Auch die Richter hatte man von dem auf Durochat haftenden Verdachte benachrichtigt. Der Tag des Verhörs kam heran, und er ward zur vierzehnjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt; eben wollte man ihn abführen, als der Inspektor eintrat und erklärte, Durochat sei der Mann, welchen er am 8. Floreal unter dem falschen Namen Laborde neben dem Courier habe einsteigen sehen. Durochat, der dies nur schwach läugnete, ward deshalb in die Conciergerie gebracht und des andern Morgens nach Versailles, wo er verurtheilt werden sollte. Daubenton und ein Gerichtsdienner mit vier Gens'd'armen begleiteten den Gefangenen. Im Dorfe Grosbois angekommen, beehrte er, da er seit dem vorigen Tage nichts gegessen hatte, ein Frühstück. In dem ersten Gasthause ward angehalten, und Durochat äußerte dringend den Wunsch, Daubenton allein zu sprechen. Dieser ließ, nachdem er allen Begleitern empfohlen hatte, sich zurück zu ziehen, ein Frühstück für zwei Personen auftragen, allein auf Befehl der Gens'd'armen wurde nur ein Messer auf den Tisch gelegt. Daubenton ergriff dasselbe und schlug sorglos damit ein Ei entzwei. Durochat sah ihn einen Augenblick lang starr an und sprach: „Monsieur le juge, Sie sind hange?“ — „Bange?“ entgegnete dieser ruhig, „und vor wem?“ — „Vor mir.“ — „Thorheit!“ sagte der Andere, sein Ei verzehrend. „Dennoch sind Sie's. Sie bewaffnen sich mit einem Messer,“ sagte er sarkastisch. — „Bah!“ erwiderte Daubenton, und reichte ihm das Messer hin, „schneiden Sie mir ein Stück Brod ab, und theilen Sie mir mit, was Sie über den Mord des Lyoner Kouriers wissen.“ Durch die ruhige Kühnheit des Biedermannes betroffen, legte der Verbrecher, der das Messer mit drohender Gilität ergriffen hatte, dasselbe nieder und sprach mit bebender Stimme: „Vous êtes un brave, Citoyen!“ und dann nach einer Pause: „Ich bin verloren, mit mir ist's aus, aber Sie sollen Alles wissen.“ Er setzte dann die Umstände des Verbrechens aus einander und bestätigte alle Aussagen Couriol's, indem er Couriol, Rossi, Vidal und Dubosq als seine Mitschuldigen bezeichnete. Dies wiederholte er vor Gericht und setzte hinzu: „Er habe gehört, es sei ein Individuum, Namens Lesurques, wegen des Verbrechens verurtheilt worden, er habe ihn aber weder zur Zeit der That noch später wahrgenommen. Er kenne ihn nicht.“ Er fügte hinzu, daß Dubosq's Sporn zerbrochen und an dem Orte, wo sie zu Mittag speisten, ausgebeßert worden sei, gab auch eine Beschreibung von Dubosq's Person, der damals eine Flachsperrücke trug. — Gegen Ende des Jahres VIII — vier Jahre nach der Ermordung des Kouriers — ward Dubosq wegen Diebstahls verhaftet und vor das Tribunal correctionnel in Versailles gebracht. Der Präsident befahl, ihm eine Flachsperrücke anzulegen und ihn den Zeugen von Mongeron und Fleurfont gegenüber zu stellen, die ihn einstimmig für den Mann erklärten, den sie gesehen hatten. Dies genügte in Verbindung mit den Aussagen von Couriol, Durochat und Madelaine Brehan, um die Identität zu beweisen, und er läugnete auch seine Bekanntschaft mit den übrigen Theilnehmern nicht. Er ward daher verurtheilt und kam auf dem Blutgerüst um. Auch Vidal ward ergriffen und hingerichtet, obgleich er auf seiner Unschuld bestand, und endlich ward auch Rossi entdeckt und verurtheilt. Er zeigte Reue und beehrte den Beistand der Religion. Seinem Beichtvater hinterließ er die Erklärung: „Ich behaupte, Lesurques ist unschuldig; aber dies darf erst sechs Monate nach meinem Tode bekannt werden.“ So endete dies merkwürdige Drama; so war Lesurques Unschuld von jedem an ihr haftenden Makel gereinigt; so wurden, setzen wir hinzu, sieben Männer eines Verbrechens wegen verurtheilt, das von fünf begangen worden war; zwei waren also unschuldig und fielen dem Gesetze zum Opfer.

\* \* \*

Es sind jetzt, wie im Beginne bemerkt wurde, vierzig Jahre, seit Lesurques Unschuld erwiesen, und dennoch ist wenig geschehen, sein Andenken zu reinigen, seine Kinder zu schützen und seine konfiszierten Güter wieder heraus zu geben, obgleich der uneigen-

nützig Daubenton einen großen Theil seines Lebens und seines Vermögens der armen Wittve und ihren Kindern aufopferte. Madame Lesurques ist gestorben, ohne ihre Zwecke erreicht zu haben, weil ein Justizirrtum wegen Unzulänglichkeit des Code nicht anerkannt oder aufgehoben werden kann. Ein französisches Blatt meldet, daß der noch lebende Sohn und die Tochter Lesurques ihrer Mutter auf dem Todebette versprochen, ihre Bemühungen fortzusetzen, nämlich der Justiz aufs deutlichste zu zeigen, daß nichts so tyrannisch ist, als die Vollstreckung des Gesetzes nach dem Buchstaben, der Welt aber, wie leicht eine persönliche Aehnlichkeit die Zeugen irre leiten kann.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Bitteres und Süßes aus U.

Lange, sehr lange erhielten Sie von Ihrem bittersüßen Korrespondenten keine Nachricht mehr. Und doch haben seit jener Zeit so viele Neuigkeiten das Tages- und Nachtlicht erblickt! Häuserbauten und Journalherunterreibungen, Beförderungen und Herabsetzungen, große Operationen und Nasendrehungen, Konzertproduktionen und Biereschlemmereien, Selbstmorde und deutsche Lustspiele, Gasbeleuchtungen und Geistesfinsternisse, gute Krenwürsteln und schlechte Lokalpossen, kurz Novitäten in Hülle und Fülle. Lassen Sie mich in Kürze Einiges davon murmeln. — Im Elyseum werden gegenwärtig Menschen in Thierlarven gestekt. In dieser Verwandlung werden sie durch die unterirdische Welt spazieren geführt. Das Ganze nennt man trotz David — Metamorphosen! — Das ist eine Elephanten-Idee! — Während ein Berliner Gelehrter die Grundeigenthümlichkeiten der Elegie in ihren Beziehungen zum Epos und zur Lyrik kritisch auseinander setzt, hat ein hiesiger Gelehrter die schöne Gelegenheit ergriffen, das bairische Bier in seinen Verhältnissen zum Kaiser- und Märzenbier philosophisch zu erörtern. — Von neuen Parfums ist von Paris nichts angekommen. In den Lerchenfelder-Salons ist noch immer der Zwiebelgeruch modern. — In der Journalistik herrscht gegenwärtig reges Leben. Ein Mitarbeiter des „Nachmagazins“ ist unversehens zum „Hanns Jörgl“ übergegangen. — Das hiesige Handlungshaus Leon Abutt und Sohn soll den ersten Treffer gemacht haben (wo?). 's wäre ganz natürlich: Treff ist gespielt worden und Abutt hat gestochen. — Von Selbstmördern hat man nichts gehört! Bloß ein Rezensent hat den Versuch gemacht, sich mit dem karrikirten Spiele Staberl's zu meucheln. Doch es gelang ihm nicht vollkommen. Er liegt bloß todtkrank darnieder. —

Ich dinire heute bei der „Kaiserin von Oesterreich“ und suppire beim „Erzherzog Karl“, (zwei Gasthäuser), sprach Jemand mit patriotischem Stolze. — Der jugendlich frisch aufblühende Buchhandel bietet dem aufmerksamen Beobachter unserer Literatur-Zustände reichen Stoff zur Würdigung. Bereits zeigt eine hiesige Buchhandlung an, daß sie sich ökonomisch bedrucktes Makulatur-Papier in die billigste Weise zu verkaufen habe. — In D . . . . Elyseum wandelt nächstlicher Weise ein pyramidales Dichtergenie! Er nennt sich schlechtweg Improbisator. Auf gegebene Endreime ließ er folgendermaßen seinen Geist leichten:

Wie oft Menner um Meckchen — sch machten  
Und Sie zu verrücken — trachten  
Sich nach dem ersten Kuße — sehnen  
Sich ganz zu Ihr hin — lehnen  
Bis Sie Ihr den ersten Kuß ent — locken  
Da bemerkt sie erst seine — Socken

Das Sprichwort: „Mit welcher Münze du zahlst, wird dir auch gezahlt“, wird Lügen gestraft. Wir honoriren die reisenden Journalhungerer und Lungerer mit gastfreundschaftlicher Goldmünze und bekommen dafür allgemeine Wiener Währung! — Unverbürgten Nachrichten zufolge, soll sich die Zuhörerschaft eines Konzertes gut unterhalten haben. Diese Merkwürdigkeit ist um so bemerkenswerther, als sich auch ein Anfänger am Klaviere und ein Meister auf der türkischen Trommel hören ließ. — Man sagt, daß sich mehrere Glieder unserer Schuljugend in Schlittschuh-Angelegenheiten nach Rußland gewendet haben, und nach beendigten Studien wieder in ihre Heimath zurückkehren. Eine schöne Wintergegend! — Ein Schauspieler, der direkte aus dem Narrenhause kam, machte S . . . seine Aufwartung, und sprach: Ich habe an Verstand gelitten, und werfe mich nun auf die Literatur. In der Folge werde ich auch Akademien geben. — Man ist gesonnen, das L . . . Theater durch Ausgrabungen zu er-

weitem und mittelst eines besondern Kanals alle Unreinigkeiten in die Donau zu führen. — Man murmelt in verschiedenen Kreisen, daß die Pantomimen = Gesellschaft des L. . . . Theaters endlich neue Kostümes bekommen soll, und daß die bis jetzt verwendeten an eine Papierfabrik verkauft werden. — Ein hiesiges Blatt konnte am bestimmten Tage nicht erscheinen. Der Redakteur ließ alle seine Abonnenten in ein Kaffeehaus bitten und erzählte ihnen was im Theater vorfiel. — Ein hiesiger Schauspieler gab in München Gastrollen und erbat sich dort als Anerkennung seiner Verdienste einen Titel. „Sie haben in N. . . genug Titel bekommen“, entgegnete ihm eine hohe Person. — Als ein hiesiger Direktor von München zurückkehrte, gab man denselben Tag: „Glück, Rückkehr und Mißbrauch.“ — Jemand fragte: „Was haben N. . . . s Vossen mit den K. . . . 'schen gemein? — „Nichts“, antwortete man treffend. — Von literarischen Neuigkeiten gibt es wenig zu murmeln. Das meiste Aufsehen machen gegenwärtig auf allen Straßenecken die Signalements der verlaufenden Hunde. — Die Köpfe unserer Mordenengel beginnen sich zu lichten. Die ungeheuren Bartwaldungen und die Frijuren à la „Sohn der Widniß“ fallen als ein Opfer der Tyrannin Mode. — Die L. . . . hat sich wieder mit einem neuen Stücke von K. . . lächerlich gemacht. Am meisten lacht die Kritik über diesen Jammer. — Mad. B. . . . entfaltete in ihrer Rolle eine wahre Virtuosität im Gffen. Sie aß zum Entzücken ihrer Verehrer, sie aß dreimal so viel als jeder ordentliche Mensch essen kann, sie aß mit einer Gier, mit einem Heißhunger, mit einer Hast, als wenn sie drei Tage nichts gegessen hätte. Dazu gehört ein guter Magen! — Uf! Uf! die Menge der Neuigkeiten erstikt mich! Was sagen Sie dazu, lieber Freund? Nicht wahr, ich schütte wie eine verkörperte Kritik = Tratsch = Chronik die Novitäten aus dem Aermel heraus, ohne zu ermüden? Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie windelweich mit Novitäten geschlagen wären, ich sänge nochmals von Vorne an, und erzählte Ihnen, daß vorgestern Abends um 9 Uhr plötzlich — — — „Gott ist groß, und Mahomed sein Prophet! Höre ich Sie mich unterbrechen, es geht nichts über Journalisten, der mit bitter-süßer Ironie die Zeitbegebenheiten auffaßt und mit malerischer Genialität hinwirft.“ — Schönen Dank für das satyrische Kompliment! —

### Korrespondenz.

W. Das Aufsehen, welches hierorts so wie überall, der bekannte Aufsatz des Hrn. Prof. N. über die Nachteile, welche die jüdischen Aerzte dem Staate zufügen sollen, veranlaßt hat, hört allmählig auf. Unsere weisen Behörden mochten es nicht hindern, daß die Gekränkten und Verdächtigten sich vertheidigten und daß überhaupt deren Ehrenrettung (von Außen und Innen) freien Paß erhielt. Diesem Umstande haben wir es zu danken gehabt, daß das Prinzip der Humanität im J. 1842 gerade von Christen für Juden aufrecht erhalten worden ist. Die hiesigen jüdischen Aerzte genießen nach wie vor das volle Zutrauen mancher christlichen Häuser, in denen sie Leid und Noth mit den Familien getheilt haben; sie sehen sich nach wie vor von den Behörden human und honnett behandelt, sie werden endlich nach wie vor von ihren bessern christlichen Kollegen kollegial aufgenommen und gehen in den Häusern hoher und erlauchter Personen unbeirrt aus und ein — was darf sie da der Bannstrahl kümmern, welchen zuweilen eine entbrannte Leidenschaftlichkeit — der himmlischen Vorsehung sei Dank — machtlos auf sie schleudert! — Eine in der „Pannonia“ eben so ironisch als markig gelieferte Parodie des N. . . 'schen Aufsazes wurde in den W. Unterhaltungsorten mit Applaus vorgetragen; sicherlich erschien auch keine kräftigere Entgegnung als eben diese: habeat autor sibi. Th.

### Presß - Zeitung.

So eben erschien bei Heckenast in Pesth: „Nemzeti iparunk.“ (Nationalindustrie). Irta Erdély János. Bóvitve's jegyzetekkel kiserve kiadta Fényes Elek. Pesten, 1843.“ — „Wenn wir uns der unzähligen Opfer erinnern, die unsre ruhmwürdige Nation zu verschiedenen Gefahren und Widerwärtigkeiten zum Schuze des Thrones seines gesetzlichen Königs und zur Erhaltung seines eigenen Daseins brachte — wenn wir erwägen, daß unser Vaterland in dem letzten halben Jahrhundert zur Fortsetzung der aus äußeren politischen Rücksichten entstandenen Kriege außerordentliche Subsidien so vieler Willkürigen (nicht gerechnet die Geschenke reicherer Privaten) beigetragen hat: können wir unter dem Segen eines 27-jährigen Friedens uns zu freien, willkürlichen Gaben um so geneigter verpflichten, wenn wir r. dlich bekommen wollen, daß wir unsere Aufmerksamkeit

keit bisher auf nichts so wenig als auf die Beförderung unserer Nationalökonomie wendeten.“ Dies die Worte des Verfassers. Das Werk zerfällt in fünf Theile; im ersten entwickelt der Verfasser die Theorien der Nationalökonomie im Allgemeinen, zeigt uns dann das Bewandniß der Nationalökonomie in Ungarn und die Arten, durch welche die Hindernisse unsers Wohlsseins beseitigt werden könnten. Praktische Ideen, ein gesunder, kräftiger Geist, erhabener Patriotismus und viele das Aufkeimen unsers Vaterlandes betreffende Motiven charakterisiren dieses Werk, und was der Verfasser über die Nationalität sagt, ist eben so wahr als zu rechter Zeit angebracht.

F. Karpf.

\*\* Von dem als Arzt und Lehrer ausgezeichneten Prof. v. Töltényi erscheint ein neues Werk über die Lehre von den Krankheiten des Menschen, welches schon lange erwartet wurde und wegen des allgemeinen Interesses in Heften ausgegeben wird. Der berühmte Verfasser wählte die lateinische Sprache, weil dieselbe doch noch immer die allgemeinste ist und er zugleich in derselben an der Universität lehren muß. Aerzte, wie Töltényi, Bizanek, Moissjovicz, Lipich und Sauer sind berufen, die ungarische Nationallehre in Wien auf das ehrenvollste zu repräsentiren, so wie das Nämliche in Paris Mandel, Gruby, Roth, Rosenthal (Bruder des Redakteurs dieser Blätter) und Akaj thun.

\*\* Die launig geschriebene Broschüre „England und Ungarn“ von Csáplovits (Pesth, bei Geibel) findet in Wien zahlreiche Leser und unterhält insbesondere durch die treffliche Wahl der merkwürdigen Gegensätze. Schade, daß der geistreiche Verfasser dem Anhang einige etwas scharfe Glossen beifügt: warum den in Ungarn lebenden Deutschen übel deuten, daß sie ihre Namen magyarisiren? — das ist doch eine ganz harmlose Sache; warum soll der in Ungarn Erziehene, Herzangebildete und darin Lebende nicht bei einem ungarischen Namen sich lieber rufen lassen, als bei einem fremden? — — —

\*\* Miß Elwood hat ein Werk herausgegeben, welches den Titel führt: „Denkwürdigkeiten über die literarischen Damen Englands vom Anfange des vorigen Jahrhunderts an.“ Das Buch ist eine bloße Kompilation, der Gegenstand aber der Beachtung werth. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Schriftstellerinnen in England große Seltenheiten. „Der Blaustrumpf damaliger Zeit“, bemerkt das Athenäum, „glich mehr einem alten Herrn im Unterrocke, als

einer Frau, sowohl was das Benehmen, wie die Wahl des zu bearbeitenden Gegenstandes anbetraf.“ Die Ladys schrieben wie Männer und reflektirten wie Männer. Die Damenliteratur mit weiblicher Weltanschauung u. Entwicklung emanzipirte sich erst kurz vor der französischen Revolution und wirkte durch Feinheit in das Eindringen weiblicher Zustände und Verwicklungen vielfach aufklärend und versöhnend. Die Masse der jezigen englischen Schriftstellerinnen schreibt um das liebe Brod, weil Schreiben oft doch besser als Nähen und Bügeln bezahlt wird; die wenigsten haben eine gute Erziehung, eine vollendete Bildung und einen geregelten Lebenswandel. Miß Elwood zählt nur wenige Schriftstellerinnen auf, die keine Blaustrümpfe, sondern das achtungswerthe Weib mit der geistreichen Schriftstellerin verbinden. Diese wenigen, meint sie, werden dann freilich zwiefach geehrt und bewundert.

\*\* Von den 15,000 Exemplaren der „deutschen Annalen der römischen Propaganda“, die im Kloster Einsiedeln besorgt werden, gehen allein 8000 Exemplare nach Baiern.

\*\* Eine der schönsten Erscheinungen im Gebiete der Typographie und artistischen Illustration sind die bei Teubner in Leipzig verlegten „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel. Von Joh. Ladislaus Byrker, Erzbischof von Erlau.“ Außer dem ansprechenden, einsachsinigen Texte machen wir auf die geschmackvollen Randverzierungen u. Initialen, besonders jedoch auf die herrlichen Stafflithe aufmerksam, welche meist von dem Engländer A. S. Wayne herrühren. Sie gehören unbedingt zu den Besten, was die englische Kunstanstalt in Leipzig herausgegeben.

### Mignon - Zeitung.

London. In England verdienen die Stiefelwischer der Poesie oder die Dichter der Stiefelwische mehr als bei uns die beliebtesten Bühnendichter. In London ist ein Stiefelwisch-Fabrikant so reich geworden, daß er jetzt von seinem Kapitale jährlich über 120,000 Thaler Zinsen hat, weil er seine Stiefelwische mit — Poesie vermischte. Das ging nämlich so zu: Er stellte in seiner Fabrik einen talentvollen Dichter an, der für ein Honorar, welches, wie gesagt, das beste Honorar für die besten deutschen Bühnenstücke übertraf, Novellen, Gedichte und Anekdoten schuf, in denen stets die Stiefelwische seines Herrn eine glänzende Rolle spielte.

Diese Poesien wurden im Interesse des Master Warren (so heißt der Fabrikant) und seiner Stiefelwische in den gelesesten Blättern verbreitet, wodurch der genannte ein Rentier wurde mit mehr als 120,000 Thaler jährlicher Einkünfte. Da sieht man, wie mächtig noch die Poesie ist, wenn sie es nicht verschmäht, sich bei der allmächtigen Industrie „für Alles“ zu vermieten.

Stuttgart. Die hiesige städtische Beleuchtung ist in der That eine Schmach Stuttgarts und in den Augen aller Fremden. Reverbieren, so fern von einander, daß sie eben hinreichen, „die Finsterniß zu sehen“, bei Neumond eine Stunde nach Anbruch der Nacht angezündet; ohne Licht aber, so oft Mondschein im Kalender steht. Der König soll der Deputation bemerkt haben, er werde demnächst die Umgegend des königl. Schlosses auf Kosten seiner Civilliste mit Gas beleuchten lassen, und hoffe, die Stadt werde die Gasbeleuchtung dann ebenfalls einführen. Den alten Stadträthen wollte das nicht recht „einleuchten“, denn sie meinen, in einem nach guter alter Weise geführten Gemeinwesen dürfe man nicht allzuviel Licht verbreiten; auch sei die jezige Beleuchtung der Stadt sehr schön und koste viel Geld. Letzteres ist wahr, daran ist aber die Finsterniß schuld.

**Etwas von Allen.** Nach einem englischen Blatte beträgt die Gesamtzahl der Bewohner Europas gegen hundertachtzig Millionen Köpfe mit und ohne Kopf. Von den Leuten, die keinen Kopf haben dürfen, sind über 50 Mill. entschiedene geistige und 18 Mill. ausgemachte physische Bettler, d. h. solche Menschen, die nur von Almosen leben und zu den Steuern und Abgaben der Gemeinden, von denen sie ernährt werden, nichts beitragen. Nach der Bettler-Statistik folgen die Staaten Europas so auf einander: Holland mit 14, England mit 10, Frankreich mit 7, Dänemark und Deutschland mit 5, Rußland mit 5 Bettlern auf je 100 Menschen.

Zu der in Amerika erfundenen pädagogischen Prügelmaschine von 1 Pferdskraft ist in Paris eine Maschine zur Erziehung und Dressur der beiden ungelentksten Finger an der menschlichen Hand, des vierten und fünften, gekommen. Die Maschine gibt ihnen besonders Anleitung, sich im Klavierspiel zu üben, mag auch wohl mit dazu beitragen, das Pianofortenspiel so reizend zum Kinderpiel werden zu lassen, und die Unmündigkeit in der Kunstwelt immer mehr herrschend zu machen!

Der humoristische Schneider Hoyer in Leipzig kündigt sich folgendermaßen an: „Das Räthsel der Schöpfung ist gelöst! Der Schöpfer kleidete die Thiere des Waldes, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Wasser, nur den Menschen schuf er nackt. Warum? Damit die Schneider etwas verdienen sollen! Hört also, ihr Menschen, das Gebot der Schöpfung, kommt zu mir und kauft: elegante Kleider, würdig von dem Meisterstücke der Schöpfung mit Stolz getragen zu werden! und billig — ich wundere mich selbst, daß ich so billig gebe!“

In Leipz. Tagblatte sucht ein „mit der Literatur völlig vertrauter junger Mann“ eine Stelle als Markthelfer oder Hausmeister (Portier).

In Göttingen ist ein Professor der Universität in polizeilicher Untersuchung, weil, wie die „Kasseler Zeitung“ meldet, er im Theater von dem Spiel der Mad. Fischer-Nichten, aus Braunschweig, so hingerissen ward, daß er klatschte und sogar hervorgerufen haben soll, obgleich eine polizeiliche Verordnung befiehlt, keinen Schauspieler oder Sänger hervorzurufen. Der Polizei gelang es, den Enthusiasmus des Publikums zu unterdrücken, und dabei den ehrsamem Professor auf der That zu ertappen.

Die Dorfzeitung redet gern in Gleichnissen und sie thut Recht daran: solche Argumente verstehen ihre Bauern vortrefflich. Es wäre gut, wenn auch höhere Herrschaften folgenden Bericht aus Unterflachseningen verstehen wollten: „Da viele Personen sich unangenehm berührt fühlen dürften, wenn sie zufällig in einen Spiegel sehen und bemerken, daß sie nicht rein barbirt sind, einen Schmutz fleck im Gesichte haben oder in ihrem Anzuge etwas in Unordnung gerathen ist, so sollen bei uns alle Spiegelabriken aufgehoben und die Ein- u. Durchfuhr von Spiegeln auf das Strengste untersagt werden.“

Es ist schon ein Bischof französischer Communismus unter die Berner Bäcker gefahren, welche auf Aktien einen „Brodverein“ gestiftet haben. Jeder kann Mitglied werden durch eine Aktie von 25 Francs, welche man nach zwei Jahren nebst Zinsen zurückzahlen will. Das Aktien-Brod des Vereins soll wohlfeiler und besser sein. Der Verein hat eigene Brod-Münzen schlagen lassen, welche man kauft und dann statt des Geldes in die Fabrik schickt.

Hr. Pfarrer Schokke in Riestal (Vasellandschaft), Sohn des Verf. der „Brant-

weinsteig", betreibt den Branntweinhandel im Großen.

\*\* Im verflossenen Jahre hat das Berliner Arbeitshaus mehr Einwohner gehabt, als ganz Berlin hatte im Jahre 1842, nicht viel über 350,000, das Arbeitshaus aber allein über 370,751 Einwohner. So melden öffentliche Blätter. Wie ist das aber zu verstehen?

\*\* Auf Rothschild's letztem Konzert-Balle in Paris, der beiläufig 24,000 Fres. gekostet haben soll, sang der Fürst Belgiojosa, der die beste Tenorstimme hat, welche in Europa jetzt existirt. So behaupten wenigstens die Kenner vom Rothschild'schen Konzert-Balle. Der Fürst ist, versteht sich, nur Dilettant.

\*\* In einem Berliner Blatte liest man: „Der am 9. Febr. an der Hochgerichtsstelle zu Spandau hingerichtete Mörder Sam. Aug. Döring hat während seiner Gefangenschaft im Kriminalgefängnisse zu Berlin ein Sammlung Gedichte, Reden, Selbstgespräche etc. verfaßt und eigenhändig niedergeschrieben, welche in diesen Tagen durch den Druck veröffentlicht werden. Es spricht sich darin ein eigenthümliches Talent und eine Fülle von Gemüth aus, welche man in einem solchen Herzen nie vermuthet hätte. Für den Psychologen dürften diese Produktionen von besonderem Interesse sein, da sie das innere Seelenleben eines Menschen charakterisiren, der nach seiner verabscheuungswürthen That zur Selbsterkenntniß gekommen und, dem Anschein nach, durch tiefste Reue und Zerknirschung sein Verbrechen gestöhnt hat.“

\*\* Neulich stand in Liverpool ein Brautpaar vor dem Altar, das erst getauft werden mußte, obgleich es von christlichen Eltern abstammte. Es ist nämlich sehr häufig in England der Fall, daß Familien, der Kosten wegen, ihre Kinder viele Jahre hindurch ungetauft lassen.

\*\* Der diesjährige Fastnachtssoch der französischen Hauptstadt geht wieder aus dem Stalle des berühmten Cornet hervor. Das Brachtvieh wird vom Metzger Kolland aus Caen jedoch nicht zu Fuß nach Paris geschafft, sondern es hat die Ehre, in einem eigends dazu gemachten Prunkwagen die Reise zurückzulegen. Zugleich bringt Herr Cornet, Frankreichs größter Künstler im Dschellenmästen, zehn Kameraden jenes Großhofsens mit, die gleichfalls Hr. Kolland gekauft hat, dem Vernehmen nach das Stück zu 4000 Fres. Der Fastnachtssoch wird am Samstag vor Fastnacht in Paris eintreffen u. im Schlachthause Du Roule dem närrischen Publikum

seine Herrlichkeit zu zeigen das Vergnügen haben.

\*\* Ein Bäcker, zur Strafe gezogen, weil er das Brod zu leicht gemacht hatte, entschuldigte sich, wie folgt: „Ich habe das Brod nur um ein Weniges zu leicht gemacht, das kommt daher, weil ich noch ein Anfänger bin.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. „Die beiden Nachter“, Drama nach dem Englischen in 4 Akten, am 23. d. zum ersten Male gegeben, gehört zu jener Gattung Produkte, die zur Ehre des guten Geschmacks schon längst von der Bühne verschwunden. Eine lange verfolgte u. endlich doch triumphirende Unschuld; ein ächter Tyrann von altem Schrott u. Korn; ein todt geglaubtes Kind und mehr dergleichen sind die Ingredienzen dieses Dpns, das nur einige Effektzonen hat, die es vom gänzlichen Untergange reiten. Den grundehrlichen Matrosen, die einzige hervorragende Rolle des Stückes, gab Hr. Wagner sehr naturgetreu. Auch Herr Treumann spielte sehr ergötzlich. Ebr.

Deutsches Theater. Den 21. d. zum Vortheile des Herrn Czernak, kam Halm's „Sohn der Wildniß“ zur Aufführung. — Halm trägt den schaffenden Genius in sich, der muthig sich höhere Bahnen bricht, um das Ideal seiner Phantasie zu erreichen; wir bewundern mit Recht in den Gebilden dieses großen Dichters des lebhaften Gefühl, die ungemeine Thätigkeit des Geistes, die reiche, schöpferische Phantasie, doch vermiffen wir ungern jenes rasche Fortschreiten der Handlung, den dramatischen Effekt. Parthenia wird uns gleich Anfangs interessant, wir fühlen theilnehmend alle sanften und stürmischen Gefühle, die ihr Herz bewegen u. flammen über Ingomar's Empfindlichkeit, welche das Band ist, aus welchem sich der Knoten verflingt. Es sind dies die größten Vorzüge dieser Dichtung, die aber durch den, beinahe zu komischen Schluß, an Wirkung und Interesse abnimmt. — In Hrn. Pfeiffer (Ingomar) sahen wir den denkenden Schauspieler. Er verschaffte den schönsten Stellen dieser Dichtung, durch sein lebhaftes Spiel einen besondern Reiz. — Mad. Huber (Parthenia) wußte diesen nicht weiblichen Charakter in Anmuth und Lieblichkeit zu kleiden. Lauter Beifall wurde ihr, so auch Hrn. Pfeiffer zu Theil. — rpf.

Hilferuf und Bitte. Wie haben in unserm letzten Blatte (Schmetterling) den Aufruf des Hrn. Bäuerle, Redakteurs der Wiener Theaterzeitung, für die armen Böhmen mitgetheilt und hoffen, daß auch in unserm Vaterlande sich edle Menschenfreunde genug finden werden, um den vom Gesichte so unfählich hart betroffenen Bewohnern des Erzgebirges bei Carlsbad in Böhmen hilfreiche Hand zu leihen, um so mehr, da wir aus authentischer Quelle die Versicherung haben, daß zur Zeit als die Hauptstädte Ungarns u. ihre Umgebung von der furcht-

baren Ueberschwemmung heimgesucht wurden, jene nie im Ueberfluß lebenden, vielmehr stets sich kümmerlich forthelfenden und nun so elend gewordenen Menschen, Alle, vom ersten bis zum letzten, ihr Schärfelein zur Linderung unserer Noth beizutragen. — Ein in der Mitte dieses unglücklichen Bezirkes, zu Bärzingen bei Carlsbad, lebender Ehrenmann, der k. k. pr. Spizen- und Stifereisfabrikant, Hr. A d a l b e r t M e i n l, meldet uns, als Augenzeuge, die schrecklichen, herzzerreißendsten Details über die Lage der dortigen armen Bewohner, Details, die wir, da sie auch zum Theil durch den Aufruf des Hrn. Bäuerle bekannt sind, hier nicht mehr wiederholen wollen. Wir erlauben uns nur zu bemerken, daß Herr A d a l b e r t M e i n l, der bekanntlich in Pesth, Anfangs der Güttergasse, im v. Derra'schen Hause, eine Niederlage hält, sich anbietet, milde Beiträge für seine unglücklichen Landsleute anzunehmen, dieselben dahin zu befördern und die Namen der edlen Wohlthäter in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen.

Wir vereinigen also unsere Bitte mit der feinen, ja recht bald den armen hungernden und auf dem Krankenbette dahinstreichenden Bewohnern des böhmischen Erzgebirges, wenn auch nur mit der kleinsten Gabe, beizustehen.

Wir bringen no mals in Erinnerung, daß die Armen auch für uns einft beisteuerten. Also nur Vergeltung!

Beiträge nimmt die k. k. Fabrikniederlage des Hrn. A d a l b e r t M e i n l, Anfangs der Güttergasse, im v. Derra'schen Hause, gegen Quittirung an. Die Namen der Geber werden in öffentlichen Blättern abgedruckt.

Lokales Allerlei. Wolffs Kunstreitergesellschaft macht bei diesem schönen Frühlingswettere außerordentliche Geschäfte, der Circus ist jeden Tag voll. Grante Anziehungskraft übt Herr Robba, welcher als Gast spielt, und Staunenswerthes probuzirt.

Es scheint entschieden zu sein, daß außer dem Konditor Peter Fischer, nur noch Hr. Dalmer (im Kasino) im Besitze von Eis für den Sommer 1843 sein wird. — Pesth, ohne Eis! — schauererregend. Unsere Fleischer und Fischer, welche Waare werden die zu Markte bringen? — Es wird gewiß Wenige geben, die voraus hätten sagen können, welch einen Werth eine tüchtige Grube voll Eis einschließt. — Nun, die genannten Herren haben den Schlüssel zu diesem Räthsel gefunden.

— Franz Morelly, das belebende Prinzip aller Tanzlustigen von Pesth u. Ofen, hat zwei seiner jüngsten beliebt gewordenen Schöpfungen bei Jos. Wagner in Pesth in prachtvoller Ausstattung erscheinen lassen. — »Wiederschen«, eine

Parthie allerliebster Walzer, der hochgeborenen Gräfin Karoly gewidmet, und: »Reise-Quadrillen«, sehr lebendige und zartgedachte Motive, der hochgeborenen Frau Gräfin Bathanyi gewidmet. — Beide Tänze dürften sich einer großen Theilnahme erfreuen.

— Im Circus wird nächstens der kühnste Springer, Hr. Rosina, sein Benefiz haben, in welchem beide Komiker, Wittmann u. Rosina, das Außerordentlichste ihrer Kunst probuziren werden, also ein Wettkampf der Sibyllinen und Querseln.

— Die Natur bezahlt heuer antizipando. Der Lenz ist schon im Februar eingetroffen, oder vielmehr ist er gleich dem Herbst auf den Fuß gefolgt und hat mit seinem milden Hauche den Winter nach Rom gelassen. Die Hersteller unserer Schiffbrücke, konnten nun dem Drange nicht länger widerstehen, und siehe da! sie ist, zu ihrer eigenen Verwunderung, schon heute vollendet — und Fischers eleganter »Kioske«, auf dem Theaterplatz, wird schon morgen, am Faschingsonntage, eröffnet! Nun, da geht doch die Prophezeiung in Erfüllung, daß wir heuer noch Eis haben werden. Gut, daß das nicht die »Brückeneinbänder« hörten! Sie wären im Stande gewesen, die Arbeiten wieder einzustellen.

Der Karneval in Venedig. Unter diesem Titel gibt Morgen, wie alljährlich, wieder Hr. Emmerling ein großes Ballfest in den Redoutensälen, das, auf das Glänzendste ausgestattet, gewiß allgemeine Theilnahme finden wird. Man spricht bereits viel davon, und allenthalben freuet man sich auf diesen unterhaltenden Maskenball, der hier so wie in den ersten Städten Europas, sich stets als der ergötzlichste in ganzem Karneval bewährt.

Der Musikvereins-Gesellschaftsball, der auf eben dieselbe Art wie im verflossenen Jahre arrangirt wird, und daher auch heuer einer der glänzendsten sein dürfte, wird am Faschingdienstage, den 28. Febr., im Redoutensaale abgehalten. Zur Bequemlichkeit Derjenigen, die an dieser geselligen Tanzunterhaltung Antheil zu nehmen wünschen, hat das Ball-Comité die Verfügung getroffen, daß die Eintrittskarten auch beim Kassier des Musikvereins, Hrn. A. L. Klaus, im Theatergebäude, gelöst werden können.

### Modenbild. No. 9.

Paris, 12. Febr. Ballanzüg. Petitbord und Turban. Kleid mit Silber gestift.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke) in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

der hochgeborenen  
: „Reise-Quadril-  
gedachte Motive,  
Wathhyani gewid-  
sich einer großen

stiens der kühnste  
n Benefiz haben,  
tman u. Rosina,  
ihrer Kunst pro-  
kampf der Ghibe-

antizipando. Der  
etroffen, oder viel-  
auf den Fuß ge-  
silben Hauche den  
Die Hersteller un-  
dem Orange nicht  
a! sie ist, zu ih-  
n heute vollen det  
io s k<sup>a</sup>, auf dem  
am Faschingsonn-  
doch die Prophe-  
heuer noch G i s  
licht die „Brüken-  
im Stande gewe-  
ellen.

ed d g. Unter die-  
lljährlich, wieder  
llfest in den Re-  
längendste ausge-  
hme finden wird.  
und allenthalben  
erhaltenden Mas-  
en ersten Städten  
glichste in ganzem

esellschafts-  
t wie im verfloz-  
und daher auch  
ein dürste, wird  
Febr., im Re-  
quemlichkeit Der-  
en Tanzunterhal-  
en, hat das Ball-  
, daß die Ein-  
es Musikvereins,  
tergebäude, gelöst

r. 9.

z ü g c. Petitbord  
t.

“, No. 12.

ten 5 fl. u. postfrei  
der Schiffbrücke), in  
ten L. L. Postämtern

ei.



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**

1843.

13.